

MOUNIA JAYAWANTH

PURPLE CLOUDS

Glutenfreie Gingerbread-Edition

LYX

Deutschsprachige digitale Erstausgabe
LYX in der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2025 by
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland
Copyright © 2025 by Mounia Jayawanth.
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Silke Weniger, München.

Vervielfältigung dieses Werkes für Text- und Datamining bleibt vorbehalten.
Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training
künstlicher Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Adobe Caslon

Weitere Informationen unter:
lyx-verlag.de
luebbe.de | lesejury.de

DEB

Dezember, erstes Jahr in der WG

Der Ofen ist vorgeheizt, in der Küche hängt der würzige Duft von Zimt, Nelken, Muskat und Vanille. Alle benötigten Zutaten reihen sich auf der Arbeitsfläche aneinander, das Rezept strahlt uns von meinem mit Mehl bestäubten Handydisplay entgegen. Allerdings sieht das Ergebnis nicht ganz so aus wie auf dem Bild.

»Bist du sicher, dass man das essen kann?« Emory beäugt die braune Masse in der Schüssel mit einem kritischen Blick.

»Ich weiß nicht.« Verunsichert stupse ich den Teig mit dem Kochlöffel an, betrachte die Oberfläche, die sich leicht nach oben wölbt, als würde er einatmen. »Er sieht irgendwie lebendig aus.«

»Vielleicht hätten wir uns doch ans Rezept halten sollen.«

»Ich hab doch nur Butter durch Öl ersetzt.«

»Und eine ganze Packung Backpulver hinzugefügt statt einem Teelöffel.« Er grinst amüsiert.

»Ich habe mich verlesen«, verteidige ich mich.

»Wie immer«, zieht er mich auf.

Ich feuere einen bösen Blick auf ihn ab. Er lacht laut auf und hebt abwehrend die Hände. »Hey, du weißt, dass ich recht habe.«

Natürlich hat er das. Deshalb backe ich ja so ungern. Schon beim Besorgen aller Zutaten bin ich gescheitert. Vorm Einkaufen hatte ich die Liste einmal kurz überflogen, aber beim Anstellen an der Kasse nicht noch mal nachgeprüft, ob sich auch alles im Einkaufskorb befand. Unvernünftig, ich weiß, aber meine ADHS-Paralyse hatte mich in diesem Moment einfach zu fest im Griff. Die wenigsten können nachvollziehen, wie schwer es mir fällt, etwas zu tun, wenn mir dafür die Motivation fehlt, sogar – nein, *erst recht* – bei simplen Dingen. Zum Beispiel, die Einkaufsliste richtig durchzulesen oder noch mal zurück in den Laden laufen, weil wir die Butter vergessen haben.

Egal, dann nehmen wir einfach Öl, dachte ich. Und ob wir nun ein Teelöffel Backpulver reinkippen oder gleich die ganze Packung, macht vermutlich auch keinen großen Unterschied.

Nun ja, offenbar schon.

Ich blicke von der braunen Pampe zu den aufgereihten Zutaten. »Wollen wir noch etwas Mehl hinzufügen und schauen, ob die Masse fester wird?«

Emorys Mundwinkel zucken. Ich sehe ihm an, dass er sich mit aller Mühe ein erneutes Lachen verkneift. »Meine Frau kann sich einfach nicht ans Rezept halten.«

Auch da hat er leider recht.

»Ich versuche doch nur den Teig zu retten.«

»Wollen wir nicht lieber von vorn anfangen?«

»Aber dann hätten wir so viele Zutaten verschwendet. Nein.« Entschieden schüttelte ich den Kopf. »Wir kriegen das schon hin.«

Ich kippe noch etwas Mehl und Kakao in die Schüssel, schmecke den Teig ab und füge eine weitere Prise Zucker hinzu.

»Siehst du?« Ich drücke den Löffel gegen die eindeutig festere Masse.

»Die Konsistenz erinnert zumindest nicht mehr an einen Sumpf«, bestätigt er.

Der Teig lässt sich wunderbar ausrollen. Emory sticht die Lebkuchenfiguren aus, ich platziere sie auf dem Backblech.

Während unser Gingerbread im Ofen bäckt, putzen wir die Küche und summen zu *Jingle Bell Rock*, das im Radio läuft.

»Das sollten wir öfter tun«, sage ich, während ich über die Arbeitsfläche wische.

Emory, der vor der offenen Spülmaschine kniet, sieht mit hochgezogenen Augenbrauen zu mir auf. »Backen?«

»Ja.« Beschwingt spüle ich den Lappen aus. »Wollen wir das nächste Mal einen Kuchen backen? Vielleicht für deine Mutter. Die würde sich bestimmt freuen, oder?«

Sein Blick wird weich. »Das würde sie wirklich.«

Nach zehn Minuten klingelt die Eieruhr. Aufgeregt stülpe ich mir die Ofenhandschuhe über, doch mein Herz sinkt, als ich die Ofentür öffne. Unsere Lebkuchenmenschen sind beim Backen total zerlaufen, die meisten von ihnen kleben zusammen oder haben sich zu einer völlig neuen Form vereint.

Emory tritt hinter mich und späht über die Schulter auf das Ergebnis. »Oh.« Er räuspert sich. »Ein bisschen anders als auf dem Bild, aber trotzdem sehr hübsch.«

Dass er mich aufzuheitern versucht, macht es noch schlimmer.

»Sind sie nicht«, murre ich.

Nun muss er doch lachen. »Ach, Dee.« Er schlingt beide Hände um meinen Bauch. »Bestimmt schmecken sie trotzdem.«

»Ich werde nie wieder was backen«, schmolle ich.

»Warum? Wir hatten doch so viel Spaß dabei. Außerdem geht's nicht darum, wie sie aussehen, sondern wie sie schmecken.« Er zieht mich näher zu sich, haucht mir einen kleinen Kuss auf die Wange. »Die riechen auf jeden Fall schon gut«, versichert er, und ich weiß nicht, ob es seine Worte oder sein warmer Atem auf meinem Hals sind, die mir einen wohligen Schauer verursachen.

Lächelnd lehne ich mich gegen ihn. »Das stimmt.«

EMORY

Wir lassen die Kekse eine Weile auskühlen und dekorieren sie im Anschluss mit Zuckerguss. Deb hat eine so zitterige Hand, dass die Gesichter zu gruseligen Fratzen werden.

»Ja, ja, lach ruhig«, brummt sie.

»Nein, wieso? Die sind doch hübsch! Außer dieser Kollege.« Ich deute auf das Lebkuchenmännchen mit V-förmigen Augenbrauen und einem passiv-aggressiven Strich als Mund. »Der sieht so aus, als würde er Streit suchen.«

»Stimmt.« Deb kichert, bevor sie seufzt. »Schade, er war der Einzige, der noch seine Form behalten hat.«

Ein leises Tapsen nähert sich der Küche.

»Matcha, nein«, ruft Deb, als der Hund zwischen ihre Beine schleicht. »Du kannst mich jetzt nicht ablenken. Lass uns später spielen, okay?«

Als Antwort setzt sich Matcha auf ihren Fuß und sieht zu ihr auf, als wollte er sagen: »*Na gut, dann warte ich so lange hier.*«

»Hey, du kannst dich da nicht breitmachen. Bitte, Kleiner«, drängelt sie. »Lass mich die hier nur noch fertig dekorieren.«

Schmunzelnd betrachte ich die beiden. Deb redet mit Matcha immer wie mit einem Menschen, erklärt sich in aller Ausführlichkeit, obwohl der Hund bloß auf Routinen und Laute reagiert.

»Ich bringe ihn raus«, erkläre ich und stoße mich von der Arbeitsplatte ab. »Matcha, komm!« Mit einer Geste bedeute ich ihm, mir zu folgen, und sofort lässt er von Deb ab. Er hechelt aufgedreht, wahrscheinlich braucht er nur etwas Auslauf.

Riley und Rahim sitzen im Wohnzimmer, als Matcha und ich den Raum in Richtung der Terrassentür durchqueren.

»Und dann meinte er, dass er gar keinen Zettel bekommen hat«, erklärt Rahim und mustert Riley, als erwarte er, dass ihr vor Schock der Mund aufklappt. Stattdessen gähnt sie nur und kuschelt sich tiefer in die Decke.

»Riley? Hörst du mir überhaupt zu?«

»Klar, aber ich verstehe nicht, wo das Problem liegt.«

»Geht's um den heißen Nachbarn?«, frage ich, nachdem ich Matcha in den Garten rausgelassen habe.

»Er vermisst ein Paket, das *angeblich* bei uns angekommen ist.« Rahim senkt die Brauen zu seinem berühmt-berühmten »Ist das zu fassen?«-Blick.

»Warum *angeblich*?«, hake ich nach.

Ein leises Seufzen entfährt ihm, als hätte er es hier mit zwei Amateuren zu tun. »Weil das nur eine Ausrede war, um mich anzuquatschen.«

»Oder er wollte einfach nur ein Paket wiederfinden«, murmelt Riley.

»Ein Paket, von dem er selbst nicht weiß, wie groß es ist oder seit wann es bei uns liegt?« Rahim rümpft die Nase. »Ich bitte dich.«

Sein besserwisserischer Tonfall entlockt mir ein kleines Lachen. »Ich dachte, du magst ihn eh nicht mehr.«

»Tu ich auch nicht«, entgegnet Rahim, obwohl wir alle wissen, dass es nicht stimmt. »Aber er ist jetzt offenbar besessen von mir.«

»Hoffen wir nur, dass er bald über dich hinwegkommt«, erwidert Riley und muss wieder gähnen. Dann schwenkt ihr Blick zu mir. »Emory, kannst du die Tür hinter dir wieder zumachen?«

»Klar.« Ich rufe Matcha wieder rein und sperre die kalte New Yorker Luft aus.

Wenig später fällt die Haustür laut ins Schloss. Gedämpfte Stimmen erklingen, Matcha saust in den Flur, um die Neuankömmlinge zu begrüßen, und trabt kurz darauf wieder ins Wohnzimmer. Hinter ihm erscheint die Spitze eines Tannenbaums, den Xander und Camilla durch die Tür tragen.

Rahim entweicht ein kleines Lachen. »Was ist denn heute los? Deb ist am Backen und ihr bringt eine alte Tanne nach Hause? Ist Weihnachten nicht erst nächste Woche?«

»Doch«, ächzt Camilla und lässt den Strunk los, kaum dass sie durch die Tür ist, »aber einer meiner Dozenten geht bald in Rente. Ich habe ihm geholfen, sein Büro zu leeren und er meinte, ich kann das alte Bäumchen haben.« Sie wischt sich über das gerötete Gesicht und dreht sich zu Xander. »Danke fürs Abholen.«

»Kein Ding«, murmelt er und setzt den massiven runden Ständer ab, den er sich unter den Arm geklemmt hatte.

»Oh, der Baum ist aus Plastik«, bemerke ich mit einem zweiten Blick auf die Zweige.

»Ja.« Camilla schlüpft aus ihren Schuhen, bevor sie über den Teppich geht. »Aber trotzdem hübsch, oder?«

»Ich finde, er riecht ein bisschen künstlich«, kommentiert Riley, während sie dabei zusieht, wie Camilla und Xander den Baum in der Halterung befestigen. »Und jetzt steht er direkt vor dem Kamin.«

»Den machen wir doch eh nie an«, grummelt Camilla, doch

Xander hat den Baum bereits angehoben und rückt ihn zur Seite.

»Ich finde ihn cool«, sage ich und male mir aus, wie er geschmückt aussehen würde.

»Ja, er sorgt für Stimmung«, meint Rahim und sinkt tiefer ins Polster, als würde der Anblick von Tannengrün gleich alles etwas gemütlicher machen. Matcha schnüffelt am Baum, muss jedoch niesen und rollt sich dann unter Xanders Füßen zusammen, der sich gerade auf den Sessel hat fallen lassen. Plötzlich kommt es mir komisch vor, dass ich als Einziger im Raum rumstehe, also umrunde ich das Sofa und nehme neben Rahim Platz.

»So, die kleinen Monster hier sind endlich fertig«, erklärt Deb und kommt mit zwei Tellern ins Wohnzimmer.

Camilla, die sich im Schneidersitz neben den Fernsehtisch gesetzt hat, wirft einen argwöhnischen Blick auf das Gebäck. »Was ist das?«

»Gingerbread. Nach dem Rezept für die neueste *Purple Clouds*-Ausgabe. Glutenfrei und vegan, natürlich.« Sie zwinkert ihr zu.

»Oh, cool!« Erfreut nimmt sie sich einen und lässt den Teller reihum gehen. »Ein Rezept aus dem Magazin sagst du? Ah, wolltest du feministische Motive machen?«

Deb lacht kläglich. »Eigentlich nicht.«

Cam zieht die Stirn kraus, und dreht den Keks in ihrer Hand hin und her. »Warum sieht dieses dann aus wie das Venuszeichen?«

»Das war keine Absicht. Sie sind im Ofen zerlaufen. Eigentlich sollten es süße Lebkuchenmännchen werden.«

»Also mein Lebkuchen hat ziemlich hübsche Brüste«, bemerkt Rahim und präsentiert uns den Keks.

»Meiner sieht aus wie eine Wolke«, meint Riley und zieht die Beine ein, als Deb auf der Fußstütze Platz nimmt.

»Eine Wolke?« Camilla schnappt nach Luft. »Oh mein Gott. *Purple Clouds*. Vielleicht ist das ein Zeichen, dass du den Job bekommst.«

Riley zuckt kaum merklich zusammen. »Vielleicht«, murmelt sie und winkt ab, als wäre es ihr nicht so wichtig.

Aber mich kann sie nicht täuschen.

Rileys Bewerbungsgespräch für die Stelle als Rezeptionistin fürs *Purple Clouds*-Magazine liegt erst einige Tage zurück. Deb glaubt, dass sie gute Chancen habe, und ich hoffe, sie hat recht, denn ich sehe Riley an, dass sie unbedingt eine Beschäftigung braucht. Seit der Nacht von Thanksgiving hat sie kaum das Haus verlassen, verschläft den ganzen Tag und schaut irgendwelche Serien. Der Trott tut ihr nicht gut, sie wirkt immer deprimierter. Wenn sie da nicht bald rauskommt, fürchte ich, dass sie irgendwann wieder in alte Gewohnheiten zurückfallen könnte ...

»Oder sie steht dafür, dass du jemanden kennenlernen wirst und auf Wolke sieben schwebst«, überlegt Rahim. »Mit einem richtig hotten Lebkuchenmann.«

»Oh Gott, bitte nicht.« Riley lacht, doch es klingt eher panisch. »Ich hab die Nase voll von Männern. Seht ihr, mein Keks ist sogar hinten angekokelt. Kein gutes Omen.«

»Vielleicht stehen die angebrannten Stellen für eine Liebe, die so heiß ist, dass sie Spuren hinterlässt«, wendet Camilla kauend ein.

Riley starrt sie so entsetzt an, als wäre Cam ein zweiter Kopf gewachsen. »Nein, danke. Ich habe mir schon oft genug die Hände verbrannt.«

»Ha, du weißt, dass Leute, die sowas sagen, meist bald je-

manden kennenlernen«, zieht Rahim sie auf. »Ich schwör dir, wenn du deinem angekorkelten Lebkuchenmann nicht bald begegnest, dann weiß ich auch nicht.«

»Emory, wie sieht denn deiner aus?«, wechselt Riley schnell das Thema und lehnt sich beinahe flehend zu mir rüber. »Oh.« Ein überraschtes Lachen entweicht ihr, und diesmal klingt es sogar ehrlich. »Das ist aber eine Menge Zuckerguss.«

»Das sind die Haare«, erkläre ich. Die durch Matchas Attacke leider ein bisschen dichter geworden sind als geplant.

»Vielleicht ist das ein Zeichen, dir die Haare zu färben«, meint Deb vergnügt.

Sie auch?

Ich werfe ihr einen ironischen Blick zu. »Was wird das hier? Lebkuchendeutung?«

»Hey, bloß nicht so zynisch.« Sie grinst und kräuselt dabei wieder ihre Nase. Die Wirkung, die dieses Lächeln auf mich hat, scheint mit den Monaten nicht verblasst, sondern noch stärker geworden zu sein. Selbst meinen Chef Dennis hat sie damit um den Finger gewickelt, was aber eher beunruhigend ist, weil er sich verdächtig oft nach meiner Frau erkundigt.

»Xander, wie sieht deiner aus?«, fragt Riley.

Xander, der bis zu diesem Moment noch gar kein Gingerbread in der Hand hatte, schnappt sich eins vom Teller und wirft einen flüchtigen Blick darauf. »Eigentlich ganz gut.«

»Zeig mal her.« Deb beugt sich vor und kneift die Augen leicht zusammen. »Oh, du hast den hübschesten Keks erwischt. Das war der einzige, den ich nicht verkackt habe.«

»War ja klar«, brummt Rahim, als wäre es nur verständlich, dass hübsche Menschen hübsche Dinge anziehen. Rahim zieht Xander oft mit seinem guten Aussehen auf, aber bisher schei-

nen ihn die Schmeicheleien nicht zu Kopf gestiegen zu sein. Im Gegenteil. Xanders Miene wird jedes Mal so ausdruckslos, dass sie beinahe verlegen wirkt.

»Und was interpretierst du da hinein?«, fragt Deb ihn.

Xander zuckt die Schultern. »Keine Ahnung.«

»Komm schon.« Rahim lächelt, als würde er mehr von ihm erwarten. »Du bist doch Künstler. Irgendwas muss dir doch durch den Kopf gehen.«

Xander betrachtet den Keks in seiner Hand erneut. »Na ja. Der Gesichtsausdruck sieht wütend aus.«

»Bist du denn wütend?« Riley hebt eine Augenbraue.

»Nein«, entgegnet er dumpf.

»Vielleicht wirst du wütend werden«, sinniert Camilla und tippt sich gegen die Unterlippe. »Dein Keks ist hinten ebenfalls ein wenig angekokelt.«

»Also wird er sich auch an der Liebe verbrennen«, verkündet Deb, doch dann schnappt sie nach Luft und schnippt mit den Fingern. »Nein, ich hab's. Xander wird sich in jemanden verlieben, die ihn richtig wütend machen wird.«

Sie lachen prustend los, aber Xander wirkt von dieser Vorstellung derart überrumpelt, dass ihm seine Züge kurz entgleisen. Doch er fängt sich schnell wieder.

»Darauf kann ich verzichten«, entgegnet er, und klingt dabei ungewohnt emotional.

»Dann lass uns tauschen«, beschließt Rahim und nimmt Xander den Keks ab, bevor dieser überhaupt einwilligen kann. »Ich treffe die Liebe meines Lebens und du vögelt jemanden mit großen Brüsten.«

Xander nimmt Rahims angebissenen Keks entgegen, seine Mundwinkel zucken. »Deal.«

Wieder lachen alle los, diesmal so laut, dass Matcha von sei-

nem kurzen Nickerchen aufschreckt und schließlich unter den Baum trabt, als würde er hoffen, dort mehr Ruhe zu finden.

Rahim hatte recht, der Baum bringt eindeutig eine festliche Stimmung mit sich. Mein Blick gleitet zu der Runde, die sich lachend die nächsten Kekse schnappt und in weiteren Deutungen verliert. Der würzige Duft des Gebäcks steigt mir in die Nase, vermischt sich mit der Heiterkeit, die im Raum liegt. Mein Puls beschleunigt sich, und ein aufgeregt kribbelndes Gefühl steigt in mir auf, wie ich es zuletzt als Kind hatte. An Weihnachten.

Die WG und ich werden die Feiertage getrennt voneinander verbringen, was diesem Moment irgendwie noch besonderer macht. Als würden wir schon heute unser kleines Weihnachten feiern. Nur die Geschenke fehlen. Aber für die scheinen wir gerade selbst zu sorgen.

»Nie im Leben ist das ein Dollarzeichen«, prustet Rahim und lässt sich von Deb den Rücken klopfen, als er einen kleinen Hustenanfall bekommt.

»Aber es geht doch darum, was man selbst sieht«, widerspricht Riley, die Wangen erhitzt vom vielen Lachen. Diese kleine Albernheit scheint ihre Laune deutlich angehoben zu haben.

»Bist du sicher, dass du das nicht nur glauben willst?«, trietzt Camilla sie, den Mund voller Kekskrümel.

»Und selbst wenn«, behauptet Riley. »So funktioniert doch Manifestieren. Wenn ich den Job bei *Purple Clouds* wirklich bekomme, dann wird es Schotter regnen!«

Gegen meinen Willen muss ich lächeln. Natürlich ist es albern, aber wer weiß. Vielleicht manifestieren wir den einen oder anderen Wunsch ja wirklich. Ich schätze, man muss nur daran glauben.

Debs glutenfreies Gingerbread-Rezept

Trockene Zutaten:

200 g glutenfreies Mehl
80 g brauner Zucker
½ TL Backpulver
1 TL Zimt
½ TL gemahlener Ingwer
1 Prise Muskatnuss
1 Prise Salz

Flüssige Zutaten:

100 g weiche Margarine **oder** 80 ml Pflanzenöl
50 ml pflanzliche Milch (z.B. Hafer- oder Mandelmilch)
2–3 EL Ahornsirup **oder** Melasse
1 TL Apfelmus

Für den Zuckerguss:

100 g Puderzucker
1–2 EL pflanzliche Milch (z.B. Hafer- oder Mandelmilch)
½ TL Vanilleextrakt

Zubereitung:

Ofen auf 180 Grad (Ober-/Unterhitze) vorheizen.

Alle trockenen Zutaten in einer Schüssel miteinander vermischen.

In einer separaten Schüssel die flüssigen Zutaten gründlich miteinander verquirlen und nach und nach die trockenen Zutaten unterheben.

Den Teig verrühren, bis eine homogene Masse entsteht.

Den Teig, falls nicht fest genug, für 30 Minuten in den Kühlschrank stellen. Danach ausrollen und Förmchen ausstechen.

Die Plätzchen ca. 10–12 Minuten backen.

Das Gingerbread wird beim Auskühlen fester und kann anschließend mit Zuckerguss dekoriert werden.

Et voilà – fertig ist Debs glutenfreies und veganes Gingerbread! 😊